



Der Dichter an der Arbeit: Carl Rössler
als Stammgast des bekannten Literatencafés
im Berliner Westen

Fallen dem Direktor mehrere Stücke nacheinander durch, so entschließt er sich endlich, Manuskripte zu lesen, und dann kommt es vor, daß er ein *deutsches* Stück annimmt. Ist das geschehen, kommt es zum *Regisseur*. Der Regisseur liest erst das Stück. Ist er ein *Unmoderner*, so versucht er, es so spielen zu lassen, wie es geschrieben ist; ist er ein *Moderner*, so läßt er es auf die entgegengesetzte Weise spielen, als es geschrieben ist. Auf alle Fälle wird, was interessant ist, herausgestrichen. Dann kommen die *Proben*; bei denen wird ununterbrochen gezankt. Der Autor ist immer an allem schuld. Nach jedem Krach wird eine Szene umgeschrieben. Der Theateraberglaube sagt: Je mehr Krach auf der Probe, desto sicherer ist der Erfolg. Aber es sind schon Stücke, bei denen es ununterbrochen Krach, Ohrfeigen bei den Herren und Schrei-

krämpfe bei den Damen gegeben hat, trotzdem durchgefallen.

Dann kommt der *Abend der Premiere*. Für den Autor auf alle Fälle ein sehr langweiliger. Jeder im Theater hat etwas zu tun. Die Schauspieler müssen spielen, die Bühnenarbeiter müssen die Szene herrichten, der Direktor muß die Kritiker freundlich bewillkommen, das Publikum muß zuhören, sich unterhalten oder langweilen, klatschen oder zischen; bloß der Autor hat nichts zu tun. Wo er auch ist — er steht überall im Wege. Schleicht er zwischen den Kulissen herum, schnauzen ihn die Darsteller an, weil es sie nervös macht; geht er in den Zuschauerraum, so langweilt er sich tödlich, da er das Stück bis zum Überdruß bei den Proben vorkauen gehört hat. Bei den *Akt-schlüssen* wird er auf die Bühne geschoben, muß sich linkisch verbeugen und so tun, als ob er aufs äußerste überrascht wäre, daß er von der *Claque* herausgerufen wurde; dabei hat er hinter den Kulissen emsig darauf gewartet. Ob nun die *Claque* allein klatscht oder auch noch das Publikum, am nächsten Tag liest er auf alle Fälle in der *Zeitung*, daß er ein unfähiger Esel ist. Da bleibt ihm nur übrig, sich entweder aufzuhängen oder einzusehen, daß er geistig minderwertig ist, und einen Operettentext zu schreiben, der gewiss den Beifall eines der großen Wiener Meister finden wird.“

*

Ist der Autor mit seiner Arbeit fertig, dann wandert das Manuskript zum *Verleger*, der aus dem Theaterstück einen Handelsartikel macht, d. h. Abnehmer und Interessenten zu suchen beginnt. Der Autor wird mit einem Vorschuß auf künftige Tantiemen-erfolge vertröstet; das Manuskript wird vervielfältigt und gelangt, wie es in der Theatersprache heißt: „zum Versand an die Bühnen“.

Was ein moderner Verleger heute zu tun hat, erzählt

FRITZ WREDE

Inhaber des Bühnenverlages Felix Blochs Erben:

„Ich nehme ein Stück an . . .“

„Der Verleger ist immer auf der Jagd nach neuen Stücken. Die fliegen einem selten ins Haus, die muß man mit Eifer und Energie suchen, außerdem sind sie schwer und nur selten zu finden. Fast jeden Tag bringt uns die Post Manuskripte unbekannter Autoren,

die — obwohl die statistische Erfahrung lehrt, daß unter tausend namenlosen Dichtern höchstens einer ist, der über eine relative und brauchbare Begabung verfügt — gewissenhaft von mehreren Lektoren geprüft werden. Ausnahmen bestätigen die